Vorurteile

Autor(en): **Hallauer, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **53 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NY 4344 465

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 5 53. Jahrgang Aarau, Mai 1970

Sie lesen in dieser Nummer ...

Karlheinz Deschner
und die Nürnberger Katholiken
Vom Desinteressement zur Hysterie
Sind Neger dümmer als die Weissen?
Vergebliche Liebesmüh?
Billy Graham durchleuchtet
Moral ohne Gott
Der Entdecker des Himmels
Wort zum Sonntag

Vorurteile

Der Kampf der Freidenker gegen Kirche und Religion ist im wesentlichen ein Kampf gegen Vorurteile, gegen festgefahrene Ansichten, denen nur mit immer neu erhärteten Erkenntnissen, mit Beweisen und ständiger Aufklärung beizukommen ist. Wenn überhaupt! Denn die meisten Vorurteile beruhen auf der Selbstüberschätzung eines Einzelmenschen oder einer menschlichen Gemeinschaft, die eigene Erkenntnis wird als allein massgebend angesehen, als einzig richtig. Das liebe Ich tiefer einzustufen, ist eine harte Nuss, an der man sich die Zähne ausbeissen kann. Hat sich nicht die Einbildung der alten Hebräer, das auserwählte Volk zu sein, unausrottbar in den Tochterreligionen des Judentums fortgepflanzt? Gilt nicht im Abendland das Christentum immer noch als die beste, auf der höchsten Entwicklungsstufe stehende aller Religionen? Vorurteil!

Aber es wäre falsch, wollten sich die Freidenker auf die Kritik religiöser Vorurteile beschränken und dabei selbst die Welt durch die Brille zahlloser anderer Vorurteile betrachten.

Da wird etwa behauptet, dass die heutige Jugend nicht mehr so viel leiste wie jene früherer Generationen. Aber wie die «Bildungsarbeit» 6/69 berichtet, trifft dies nicht zu, wenigstens nicht für die Berliner Kinder, mit denen der Leistungsprüfer Ingenkamp, Abteilungsdirektor am Pädagogischen Zentrum Berlin, entsprechende Prüfungen im Lesen, Rechnen und in der Rechtschreibung durchführte. Er stellte ihnen dieselben Aufgaben wie ihren Vorgängern vor dreizehn Jahren — und das Ergebnis war ein deutlicher Leistungsanstieg in allen drei Fächern. Die besseren Leistungen früherer Generationen sind also wie die «gute, alte Zeit» ein Ergebnis verklärender Erinnerung, ein haltloses Vorurteil.

Eine andere Behauptung lautet: Mädchen kämen in der Schule nicht ganz an die Leistungen der Knaben heran. Da stellte ein Mitarbeiter des Deutschen Institutes für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main fest (ebenfalls laut «Bildungsarbeit»), dass auf allen Schulstufen die Zensuren der Mädchen durchschnittlich über denen der Knaben lagen — mit einer einzigen Ausnahme: Physik der Mittelstufe. Auch der Prozentsatz der Sitzenbleiber war bei den Knaben (8,1 %) grösser als bei den Mädchen (5,7 %). Dabei war noch festzustellen, dass in gemischten Klassen weniger Mädchen sitzen blieben als in reinen Mädchenklassen. Die «geringere Intelligenz» der Mädchen beruht demnach ebenfalls auf einem besonders männlichen Vorurteil, entsprechend der jahrtausendealten Vorherrschaft des Mannes über die Frau, deshalb sehr schwer ausrottbar, aber nicht weniger falsch.

Mit wieviel Vorurteilen wird nicht dem Fremden, dem Ausländer begegnet! Fast alle Völker haben seit jeher ihre Nachbarn mit abschätzigen Bezeichnungen bedacht. Denken wir nur an die «Barbaren» der alten Griechen und Römer, an die «Boches» der Franzosen, die «Kuhschweizer» der Deutschen, die «Tschinggen» von uns Eidgenossen und andere mehr. Diese Geringschätzung, dieses Verächtlichmachen anderer Völker stammt wohl daher, dass einem das Unvertraute nicht behagt, dass das Anderssein der Fremden nicht verstanden und deshalb abgelehnt wird, dass durch das Herabsetzen des anderen der eigene Wert

Wenn man in neuester Zeit gar so viel Wesens von der Bewahrung der Nationalitäten macht, so sollte man bedenken, das, was die Nationen voneinander unterscheidet, mehr ihre Fehler als ihre Vorzüge sind — und, wenn Vorzüge, gerade ihr Hervortreten eine Uebertreibung oder nicht gesunde Mischung beurkundet.

Franz Grillparzer 1838

gehoben erscheint. Sicher spielen auch aus dem Unbewussten stammende Gefühlswerte eine Rolle. Um so notwendiger ist es gerade für den kritischen Freidenker, unbeirrt von Ab- und Zuneigungen diesen Fremdenhass zu zergliedern und zu erklären: es gilt die Ausländer aus ihrer heimatlichen Umwelt heraus zu verstehen, ihnen in ihrer Eigenart Rechnung zu tragen und auch in ihnen Verständnis für unsere schweizerische Lebensweise zu wecken.

Gerade weil den Ausländern gegenüber Vorurteilslosigkeit so selten ist, bedeutet das Volksbegehren gegen die Ueberfremdung, das Anfang Juni zur Abstimmung kommt, eine Gefahr; denn auch dieses Begehren dürfte mehr aus dem Gefühl heraus als mit nüchternem Verstand gewertet werden. Den Anstoss zu dieser Initiative gab Dr. James Schwarzenbach (geb. 1911). Wie das «Aargauer Tagblatt» vom 4. April 1970 berichtet, konvertierte Dr. Schwarzenbach 1933 zum Katholizismus. Er war zwar nie Mitglied einer frontistischen Gruppe, aber ein unentwegter Anhänger des Ständestaates, wie ihn Mussolini in Italien, Dollfuss in Oesterreich, Franco in Spanien verkündeten. Er ist konservativ, wandte sich z. B. gegen die Reformbestrebungen in der katholischen Kirche, die vor allem durch Papst Johannes XXIII. vorangetrieben wurden, ist auch Gründungsmitglied jener «Una-Voce»-Bewegung, die seit 1965 die theologischen Neuerer be-

kämpft. Aus dieser Grundhaltung heraus ist es zu verstehen, dass Dr. Schwarzenbach die Demokratie der freien Meinungsbildung ablehnt. Er findet, dass «der Mensch angeleitet werden müsse; ihn sozialistischen, materialistischen, atheistischen Versuchen auszusetzen, sei gefährlich und sollte von vornherein vermieden werden». Dr. Schwarzenbach vertritt also das Führerprinzip, das Volk darf nicht selbständig denken, sondern hat sich mit vorgekauten Meinungen zu begnügen. (Ob das der «Schweizereigenart» entspricht, die doch durch die Initiative gegen die Ueberfremdung gerettet werden soll?) Aus dieser rückwärts gerichteten Einstellung heraus will nun Dr. Schwarzenbach die Entwicklung der letzten fünfzehn Jahre durch einen harten Eingriff zurückdrehen.

Auch in der Diskussion um die Initiative wird offensichtlich dem Gefühl mehr Gewicht gegeben als dem Verstand. In einer Versammlung in Winterthur wurden kürzlich die Gegner der Initiative sogar niedergeschrien, man war nicht einmal bereit, sich ihre Argumente anzuhören, gehorsam ihrem Führer wollten sich die Schwarzenbachanhänger nicht solchen Versuchungen aussetzen. Das Ausländerproblem kann aber nicht aus stimmungsmässigen Gründen infolge zwischenmenschlicher Spannungen durch einen Kurzschluss gelöst werden. Schwere politische, wirtschaftliche und menschliche Bedenken können gegen die Initiative Schwarzenbach vorgebracht werden.

Auch hier haben wir Freidenker die Aufgabe, alle Meinungen auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen und nur das anzuerkennen, was wir mit nüchternem Verstand aus sachlichen Gründen vertreten können.

Max Hallauer

Karlheinz Deschner und die Nürnberger Katholiken

Karlheinz Deschner, vielen Lesern des «Freidenkers» als Verfasser einer kritischen Kirchengeschichte («Abermals krähte der Hahn») und anderer gewichtiger Beiträge zur Kritik des Christentums bekannt, hielt am 9. November des vergangenen Jahres in der Meistersingerhalle zu Nürnberg einen Vortrag, dessen eindrucksvollste Sätze die folgenden waren:

«Man räumt ja ein, meine Damen und Herren, dass die Ideale des Christentums sehr hoch gesteckt sind, dass man Christentum und Kirche nicht schon deshalb verdammen darf, weil sie diese Ideale nicht ganz, nicht halb oder noch weniger, wenn Sie wollen, realisieren. Aber es fasst, um es noch einmal zu sagen, den Begriff des Menschlichen und selbst Allzumenschlichen doch etwas weit, wenn man von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend genau das Gegenteil realisiert; kurz, wenn man durch seine ganze Geschichte als Inbegriff und leibhaftige Verkörperung und absoluter Gipfel welthistorischen Verbrechertums ausgewiesen ist! Eines Verbrechertums, neben dem selbst ein hypertropher Bluthund wie Hitler noch fast wie ein Ehrenmann erscheint, weil er doch von Anfang an die Gewalt gepredigt, und nicht, wie die Kirche, den Frieden.»

Beeindruckt von diesen Sätzen waren auch einige Katholiken, die sich zu dem vom Bund für Geistesfreiheit veranstalteten Vortragsabend eingefunden hatten. An Ort und Stelle reagierten sie nicht, nachher aber verklagte Heinz Hahn, Realschullehrer und Leiter des Nürnberger Büros der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA), den Referenten bei der Staatsanwaltschaft wegen Kirchenbeschimpfung. Dr. Deschner hat nun einen Prozess zu gewärtigen, in dessen Erwartung die bayrischen Zeitungen schon allerhand Ueberlegungen angestellt haben. Im Sinne einer Rückenstärkung für den Ankläger äusserte sich in der «Kirchenzeitung für das Erzbistum Bamberg» Theodor Hauth, Oberlandesgerichtspräsident a. D., Vizepräsident des Deutschen Caritas-Verbandes und Vorsitzender des Katholikenausschusses Nürnberg. Der inkriminierte Passus, meint er, erfülle den vom Paragraphen 167 des deutschen Strafgesetzbuches bedrohten Tatbestand der Religionsbeschimpfung. Eine sichere Verurteilung wagt er allerdings nicht vorauszusagen, vielleicht weil ihm doch schon schwant, dass sich der Passus mehr als Feststellung einer Tatsache denn als Beschimpfung erweisen könnte. Das in Deschners Büchern enthaltene Tatsachenmaterial reicht zu solchem Nachweis vollauf.

Deschner selber hat die nötige Einschränkung der Verbrechensthese schon öfter formuliert, in dem Nürnberger Vortrag aber anscheinend nicht genügend zum Ausdruck gebracht: dass der verbrecherische Charakter des geschichtlichen Kirchenwesens nicht allen seinen Erscheinungsformen eigen ist, jedenfalls nicht in allen greifbar hervortritt. Verantwortlich für die Untaten der Inquisition und ähnliche Dinge waren die oberen Ränge der Hierarchie und die sie stützenden theologischen Autoritäten. Neben allem verbrecherischen Fanatismus kirchlichen Machtstrebens gab es immer die erhebenden Gottesdienste, die würdigen Taufen, Trauungen, Bestattungen, entstanden zum Ruhm der Kirche geniale Kunst- und Geisteswerke usw. Deschner hat dennoch recht mit seinem «Gipfel», dessen Ausmasse und Beschaffenheit leider wenige kennen, weil die Volks- und Mittelschulen aus konfessionellen Rücksichten keinen wahrhaft aufklärenden Unterricht in Kirchengeschichte vermitteln. Gäbe es einen solchen, so wären die Bücher Deschners viel weiter verbreitet und liessen es die Nürnberger Katholiken wohl nicht auf einen Prozess ankommen.

Der Einwand, die Sünden der Grosskirchen seien abgetane Vergangenheit, ist nicht stichhaltig. Die Lehren, die zu den Ketzer- und Hexenbränden geführt haben, sind niemals förmlich widerrufen worden; sie können in Zeiten geistiger Verwirrung immer wieder aktiviert werden. Zudem haben Deschner und andere die Mitschuld der Kirchen, besonders der römisch-katholischen, an den Kriegskatastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts unwiderleglich nachgewiesen. Trotz der teilweise ehrlich gemeinten Bestrebungen seit Johannes XXIII. ist eine wahre Humanisierung der Papstkirche für unmöglich zu halten. Ihre dogmatischen Grundlagen sind ein unüberwindliches Hindernis, besonders die Unfehlbar-

An unsere Abonnenten

Herzlichen Dank all denen, die ihren Abonnementsbetrag bereits **bezahlt** haben.

Wer es noch nicht getan hat, den bitten wir ebenso herzlich, das Versäumte **postwendend nachzuholen,** Inland **Fr. 5.—,** Ausland **Fr. 6.—,** einzuzahlen auf das Postcheck-Konto der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich 80 - 48 853. Dankbar wären Ihnen

Geschäftsstelle und Redaktion